

36

Juni 2023

BERG WALD • ALLGÄU

 **BERGWALD**
OFFENSIVE

Interview mit
der Bayerischen
Waldkönigin:
„Mein Beruf ist
eine Berufung
für mich“



Der Alpensalamander:
Weltweit einmalig
Seite 6

Beruf mit Zukunft
Försterinnen und Förster
gesucht Seite 30

Die Moor-Birke

Baum des Jahres 2023

Die Moor-Birke, die seltenere der beiden baumartig wachsenden Birken, mag es kalt und feucht. „Größere natürliche, von Moor-Birken geprägte Waldbestände sind nur in Mooren zu finden“*, den wahren Wunderkammern der Artenvielfalt.

Da hat die Moor-Birke auch etwas zu bieten. Mehrere Käfer-, Schmetterlings- und Pilzarten (Birkenporling) sind an sie gebunden. Und: 164 Insektenarten wurden an ihr festgestellt. Damit zählt sie zu den Top 3 der heimischen Bäume. Eiche und Weide liegen auf den Plätzen eins und zwei.

Moore speichern noch größere Mengen an Klimagasen als Wälder. Das ist im Klimawandel wichtig.



Mehr zur Moor-Birke auf
den Seiten 38 und 39.

Im Bild „der im Allgäu absolut einzigartige, primäre Karpatenbirken-Moorwald im Engenkopfmoor bei Oberstdorf“. Für Boris Mittermeier, stellvertretender Leiter der Fachstelle Waldnaturschutz Schwaben, steht die Moor-Birke „als Baumart stellvertretend für die naturschutzfachlich wie klimatechnisch wertvollen, aber gefährdeten Moorstandorte“.

* Quelle: www.baum-des-jahres.de

Wald ist die Landnutzungsart mit der höchsten BioDiversität.

 **BERGWALD**
OFFENSIVE

Editorial

Liebe Freundinnen und Freunde des Allgäuer Bergwaldes,

wir reden ständig und gerne über das Wetter: „Hält das Wetter für die abendliche Grillparty?“ oder „Was für ein verregnetes Wochenende!“. Können Sie sich aber noch an das Wetter des letzten Jahres erinnern? Ja, es war eher regnerisch und es gab mal wieder grüne Weihnachten im Tal. Wussten Sie aber auch, dass das Jahr 2022 an vielen Allgäuer Wetterstationen das wärmste Jahr seit Beginn der Aufzeichnungen war? So wurde in Oberstdorf eine Durchschnittstemperatur von 8,6 Grad gemessen, der langjährige Durchschnittswert in der Referenzperiode 1961 bis 1990 lag dagegen bei nur 6,1 Grad. Zudem hat es im Frühjahr 2022 über einen Monat lang kaum geregnet.

Diese Extreme verdeutlichen uns einmal mehr: Es ist gehörig was im Gange! Die Klimaerwärmung schreitet ungebremst voran. Die Veränderungen sind zu schnell, als dass wir uns für den Erhalt der Schutzwälder allein auf die natürliche Anpassung

verlassen können. Wir müssen vielmehr unsere Bergwälder aktiv und noch schneller auf die neuen Klimabedingungen vorbereiten. Dafür braucht es vor allem engagierte Menschen: Waldbesitzer, wie Lorenz Geißler, der seinen Wald mit viel Liebe bewirtschaftet. Auch Försterrinnen und Förster, wie Steven Ernst und Emmanuel Unger, die die Waldbesitzer fachkundig beraten. Und natürlich Forstunternehmer und Waldarbeiter, wie die Bayerische Waldkönigin und Forstwirtschaftsmeisterin Antonia Hegele, die die nötigen Arbeiten professionell umsetzen.

In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen zudem mit dem Alpensalamander und der Moorbirke zwei typische Bergwaldbewohner vor. Aber auch die Rätselfans und die jungen Bergwaldentdecker kommen wieder auf ihre Kosten.

Viel Spaß beim Lesen!



Simon Östreicher, Bereichsleiter Forsten am AELF Kempten (rechts)

Stephan Kleiner, Bereichsleiter Forsten am AELF Kaufbeuren (links)

Inhalt



Ebbas vo friar

„Holztransport wie eine Naturkatastrophe“

→ S.10

S.01 Editorial

S.03 Wenn die Bäume erwachen

S.06 Alpensalamander, weltweit einmalig

S.16 Pilze – die Waldgestalter

S.22 Antonia Hegele, „Bayerische Waldkönigin“

S.24 Kinderseite: So entstehen Bäume

S.26 Waldpädagogik im Allgäu

S.30 Wie wird man Förster?

S.33 Holzbau, regionale Wertschöpfung

S.36 Wild auf Gams-Grillen

S.38 Die Moorbirke – Baum des Jahres 2023

S.40 Querwaldein



Wald oder Wohnwagen?

„Alles, bloß keine Monokultur“

→ S.13



„Mein Freund, der Bergwald“

Malwettbewerb für dritte Klassen

→ S.28

Impressum

V.i.S.d.P.: Bernhard Schmieder
 Amt für Ernährung,
 Landwirtschaft und Forsten, Kempten
 Kemptener Straße 39
 87509 Immenstadt
 poststelle@aelf-ke.bayern.de
 Redaktion: Robert Bullinger
 Gestaltung: Isenhoffs Büro
 Bilder: AELF Kempten,
 sofern nicht anders angegeben
 Titelbild: PantherMedia, Mathias Pabst
 Druck: AZ Druck- und Datentechnik

Alle Jahre wieder – oder nicht?

Wenn die Bäume erwachen

Das gibt's nur „einmal“, das kommt nicht wieder. Im Winter vor 60 Jahren war der Bodensee zum letzten Mal vollständig zugefroren. Flugzeuge landeten und starteten auf dem Eis, Fußgänger tummelten sich in Massen, Autos wurden gesichtet. Heute lautet die Prognose für das Bodenseegebiet: in 50 Jahren Klima wie heute in Südfrankreich. Eine weitere „Seegfrörne“ gilt als ausgesprochen unwahrscheinlich.

Die Einen, etwa Dichter, beschwören die Süße der Frühlingsgefühle, die Anderen fürchten die bleierne Frühjahrsmüdigkeit. Pollenallergiker erwarten mit Grausen den Beginn ihrer Leidenszeit. Und die wird länger und heftiger, weil die Durchschnittstemperaturen steigen, die Vegetationszeit zunimmt und die Pollenzahl steigt. Die „Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL“ meldet: „Weil die Temperaturen im Frühling immer wärmer werden, ... begann der Blatt- oder Blütenaus-

trieb in der Zeitspanne 1985 bis 2020 um sechs (in China) bis 30 Tage (in der Schweiz) früher als vor 1950.“ Auch im Allgäu, sagen Förster und Waldbesitzer, treiben die Bäume immer früher aus, sie werden deswegen immer häufiger vom Spätfrost geschädigt.

„Schneehuhn im Grünen“ (Allgäuer Zeitung), „Die Alpen im Umbruch“ (3SAT), „Wenn der Winter aus dem Takt gerät“ (spektrum.de). Diese Schlagzeilen haben es in sich. Wird es im Allgäu langfristig überhaupt noch Winter geben, Jahreszeiten wie gewohnt? Jahreszeiten schon, aber nicht wie gewohnt. Die Sommer werden wärmer, Trockenperioden häufiger und länger, die Winter tendenziell milder mit geringeren Niederschlagsmengen – mit Folgen für den Grundwasserstand. Ausreißer sind möglich. Im Winter 2018/19 fielen im Ostallgäu und in Oberbayern in kurzer Zeit sehr große Mengen Schnee. Folge: Katastrophenalarm. Generell wer-

den Extremwetter-Ereignisse – Starkregen, Stürme bis Orkanstärke – an Häufigkeit und Heftigkeit zunehmen.

Die Umweltbedingungen ändern sich, da kann in den (Berg-)Wäldern nicht alles beim Alten bleiben, obwohl das Allgäu die niederschlagsreichste Region im Freistaat ist. Balderschwang ist mit 2.400 Liter pro Quadratmeter und Jahr sogar der regenreichste Ort in Deutschland. Der bayerische Durchschnitt liegt bei rund 950 Liter. Die „Bergwald-Offensive“ (BWO) der Bayerischen Forstverwaltung unterstützt private und kommunale Waldbesitzer bei der Umgestaltung. Auch in Zukunft werden im Allgäu im Frühling die Bäume erwachen – in klimafitten Mischwäldern. Tendenz: mehr Buche, mehr Tanne und andere Mischbaumarten, weniger Fichte.

➔ **Mehr zu den Jahreszeiten auf den Seiten 4 und 5.**

Wenn die Bäume erwachen



Phänologische Jahreszeiten

Zur Beschreibung des Entwicklungsstands der Natur unterscheidet man in Mitteleuropa zehn Phänologische Jahreszeiten, die je nach Ort und Entwicklungsstand variieren: Kriterien können sein, Baumbllüte, Bienenflug, Vogelgesang und weitere wie die Blüte von Sträuchern.

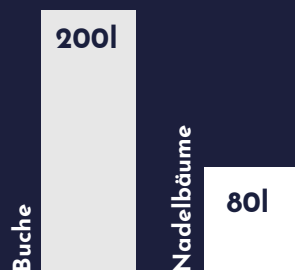


Hygrische Jahreszeiten

Während die Meteorologischen Jahreszeiten in den gemäßigten Zonen auf den Durchschnittstemperaturen basieren, ist in den Tropen die Niederschlagsmenge das Ordnungskriterium. Daraus ergibt sich die Einteilung in Regen- und Trockenzeit.

Lebensgrundlage Wasser

Wasserverbrauch an einem heißen Sommertag im Vergleich



Da die Fichte – im Gegensatz zur Tiefwurzlerin Tanne – nur flach wurzelt, bereiten ihr die häufiger auftretenden Trockenphasen Probleme. Auch dann, wenn die Niederschlagsmenge übers Jahr gesehen ausreichend ist. Die Lösung für Waldbesitzer: Mischbestände mit Fichte, Buche, Tanne und weiteren Baumarten. Laubbäume brauchen aufgrund des Laubabwurfs im Winter weniger Wasser als Nadelbäume. Auf Jahresfrist wird es sich wohl die Waage halten.



Jahreszeiten

Jahreszeiten sind die Einteilung des Jahres in Jahreszeiten. Es gibt meteorologische, astronomische, phänologische und klimatologische Jahreszeiten. In den gemäßigten Breiten teilt man Frühling, Sommer, Herbst und Winter, in den Tropen Regenzeit und Trockenzeit. In der Nordhalbkugel ist Sommer von Juni bis August, in der Südhalbkugel von Dezember bis Februar.

Meteorologische Jahreszeiten

Die vier meteorologischen Jahreszeiten dauern je exakt drei Monate. Auf der Nordhalbkugel fallen die im Durchschnitt wärmsten Monate Juni, Juli und August in den Sommer, die kältesten Monate Dezember, Januar und Februar in den Winter. Frühling: 1. März bis 31. Mai, Sommer: 1. Juni bis 31. August, Herbst: 1. September bis 30. November, Winter: 1. Dezember bis 28./29. Februar.



zeiten

und nicht gleich
gibt sie als Me-
s Hygrische und
theszeiten. In den
ten unterscheidet
Sommer, Herbst
en Tropen Regen-
zeit. Auf der Süd-
ommer, wenn auf
ugel Winter ist.

Wärmeangabe

Tageslichtangabe

Bäume im Frühling

Im Frühling erwachen Bäume aus der Winterruhe. Da die Tage länger werden gibt es länger Tageslicht, es wird wärmer. Die Bäume beginnen damit, wieder Wasser aus dem Boden zu ziehen und es in den Stamm zu transportieren. Sonnenlicht und Wasser sind die Voraussetzungen für den Blattaustrieb. Pflanzensamen haben „eingebaute Temperaturfühler“. Einige Arten starten die Keimung erst bei nachhaltig aus dem Frostbereich ansteigenden Temperaturen. Dann haben sie die Keimhemmung überwunden.

Bäume im Sommer

Der Sommer ist die Zeit des Wachstums; die Bäume werden dicker und wachsen in die Höhe. Die Photosynthese macht's möglich. Mehr dazu in **Bergwald.Allgäu 33** - „Wie entsteht Holz?“. Im vorherigen Sommer bilden Bäume schon die Knospen, die sie im nächsten Frühling zum Treiben bringen.

Bäume im Herbst

Die Tage werden kürzer; die Temperaturen sinken. Die Bäume fahren ihren Stoffwechsel herunter. Das steuern Hormone, genauso wie den Alterungsprozess in den Blättern. Der Laubabwurf ist eine Überlebensfrage. Es wäre zu aufwändig, die Blätter im Winter mit Nährstoffen zu versorgen. Auch immergrüne Nadelbäume reduzieren ihren Stoffwechsel, die Nadeln haben aber eine kleinere Oberfläche als Blätter. Über die regulierbaren Spaltöffnungen auf der Unterseite können sie die Verdunstung steuern, oben schützt eine Wachsschicht. So wird zusätzlich Transpiration verhindert, Wasser gespart. Ausnahme: Die Lärche ist der Nadelbaum, der seine Nadeln jährlich abwirft.

Bäume im Winter

Die Tage werden noch kürzer; die Temperaturen sinken noch weiter. Die Bäume gehen in Winterruhe. Wie für Mensch und Tier ist die kalte Jahreszeit eine Phase der Herausforderungen. Überleben ist alles. Dem wird alles untergeordnet.

Der Alpensalamander: Weltweit einmalig



Vorsicht

Die Umgestaltung der Bergwälder in klimafitte Mischwälder ist ein Muss. Gelegentlich müssen dazu auch Wege gebaut werden. Mit einfachen Vorsichtsmaßnahmen - mehrfache Nachschau, Abräumen von Verstecken unmittelbar vor Arbeitsbeginn und Umsetzen von aufgefundenen Exemplaren - lassen sich Verluste an Alpensalamandern vermeiden oder minimieren. Wenn aus einem Fichtenbestand ein Mischbestand wird, profitiert die Art von dem neu entstehenden Lebensraum. Von Mai bis September muss bei Waldarbeiten in den Morgenstunden und während der Dämmerung besonders auf den Alpensalamander geachtet werden. Bei starken Regen zeigt er sich auch tagsüber. Darauf sollten Waldarbeiter und Freizeitsportler Rücksicht nehmen. Die dringende Bitte an Mountainbiker: auf den Wegen bleiben und nicht querwaldein herumfahren.

Manchmal sind Namen doch mehr als Schall und Rauch. Im Allgäu sagen sie „Reagamändle“. Damit ist über die Lebensweise des Alpensalamanders (*Salamandra atra*) schon einiges gesagt. Aber nicht alles. Biologie-Restwissen: Amphibien legen Eier, gern auch zu Tausenden, halten sich allerdings mit Brutpflege nicht auf, überlassen ihre potenziellen Nachkommen dem Schicksal. Von den Vielen werden es einige schon schaffen.

Die Alpensalamander machen es anders. Als einzige Amphibienart in Bayern und de facto weltweit, gebären sie voll entwickelte, lebende, lungenatmende Jungtiere. Felix Vogt-Pokrant, Amphibienexperte an der Höheren Naturschutzbehörde für den Regierungsbezirk Schwaben, nennt das „eine coole Anpassung an den Lebensraum“. Denn „im kühlen Gebirgswasser hätten Larven keine Chance“.

Überhaupt sei der alpine Salamander „etwas ganz Besonderes, auf das man stolz sein kann. Auch als Waldbesitzer“.

Mit einer Schwangerschaftsdauer von mindestens zwei bis drei Jahren, in Extremfällen sogar fünf, ist der Alpensalamander vermutlich das Wirbeltier mit der längsten Tragzeit überhaupt. Die Dauer hängt von der Höhenlage, also dem Klima, der Witterung und dem Futterangebot ab. Die gesamte Embryonal- und Larvenentwicklung läuft *im* Körper der Weibchen ab. Der „Alpinist“ hat „sich vom offenen Wasser völlig gelöst, ja er ist sogar ein ausgesprochen schlechter Schwimmer“, so die „Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft“. Im Verhältnis zur geringen Reproduktionsrate, denn mehr als ein oder zwei Junge sind es pro Zyklus nicht, „ist der Bestand überraschend





Fakten

- In Deutschland kommen Alpensalamander ausschließlich in den Alpen und im Voralpenland in Südbayern und in der Adelegg im Südosten Baden-Württembergs vor.
- Das Verbreitungsgebiet reicht vom Rhonetal über den Alpenbogen bis rund 50 Kilometer vor Wien.
- Am häufigsten sind Alpensalamander in Höhenlage von 800 bis 2.000 Metern anzutreffen. Sie bevorzugen feuchte Mischwälder, wo sie sich gern in der Nähe von Bächen niederlassen. Oberhalb der Baumgrenze besiedeln sie feuchte Alpenwiesen, Zwergstrauchheiden und Schutthalden. Als Rückzugsorte dienen Schluchten, Tobel, Totholz und Steine. In tieferen Lagen können sich die Lebensräume mit denen des Feuersalamanders überlappen.
- Die Körperoberseite ist lack-schwarz-glänzend gefärbt, die Unterseite bleigrau. Die Körpergröße erwachsener Tiere beträgt im Durchschnitt 12 Zentimeter. Weibchen werden größer als Männchen, bis zu 15 Zentimeter. Die voll entwickelten Jungtiere sind bei der Geburt etwa 4 Zentimeter groß.
- Nachgewiesen ist eine Lebensdauer von 15 Jahren. Experten vermuten, dass das tatsächlich mögliche Höchstalter deutlich darüber liegt.
- Alpensalamander ernähren sich von anderen Tieren – Insekten, Spinnen, Larven, Schnecken, Regenwürmern und Asseln.



Mit einer Tragzeit (Schwangerschaft) von zwei bis fünf Jahren liegen Alpensalamander an der Spitze aller Wirbeltiere. Und das als Amphibienart. Die Weibchen können Spermien in Samentaschen bis zu zwei Jahre lang befruchtungsfähig speichern.

groß“. Experte Vogt-Pokrant geht deshalb davon aus, „dass die Lebensdauer wohl deutlich länger ist als die nachgewiesenen 15 Jahre“. Feuersalamander kommen auf bis zu drei Jahrzehnte.

Brautschau

Alpensalamander führen ein zurückgezogenes Leben. Wenn überhaupt, sind sie von Mai bis September in den frühen Morgenstunden und in der Dämmerung zu sehen, bei starkem Regen oder Regen nach längerer Trockenheit auch tagsüber. Weil Männchen Forstwege schon mal zur Brautschau nutzen, kommt es immer wieder zu Verkehrstoten. Mit ein wenig Rücksicht ließe sich das vermeiden. Die

Natur ist kein 24/7-Outdoor-Fun-Park. Eigentlich.

Und wie sieht die Zukunft des faszinierenden Schwanzlurchs aus? Dort wo er vorkommt, ist der Alpensalamander recht zahlreich, nicht generell bedroht, sofern der Lebensraum nicht beeinträchtigt wird. Was lokal der Fall sein kann. Die Umgestaltung der Bergwälder im Allgäu, hin zu Mischwäldern, kommt ihm sogar zugute. Fichtenreinbestände meidet er. Allerdings liebt er es feucht und kühl. Das Resümee des Fachmanns: „Steigende Temperaturen sind für ihn ein Problem. Man wird sehen, ob ihm die Anpassung schnell genug gelingt“.

Mitmachen lohnt sich ...

9

BERGWALD. ALLGÄU

... weil attraktive Preise winken. Unter den richtigen Einsendungen werden verlost: ein BWO-Rucksack, das Buch „Generationenvertrag Wald“ von Dr. Ulrich Sauter und ein BWO-Brotzeitbrettle.

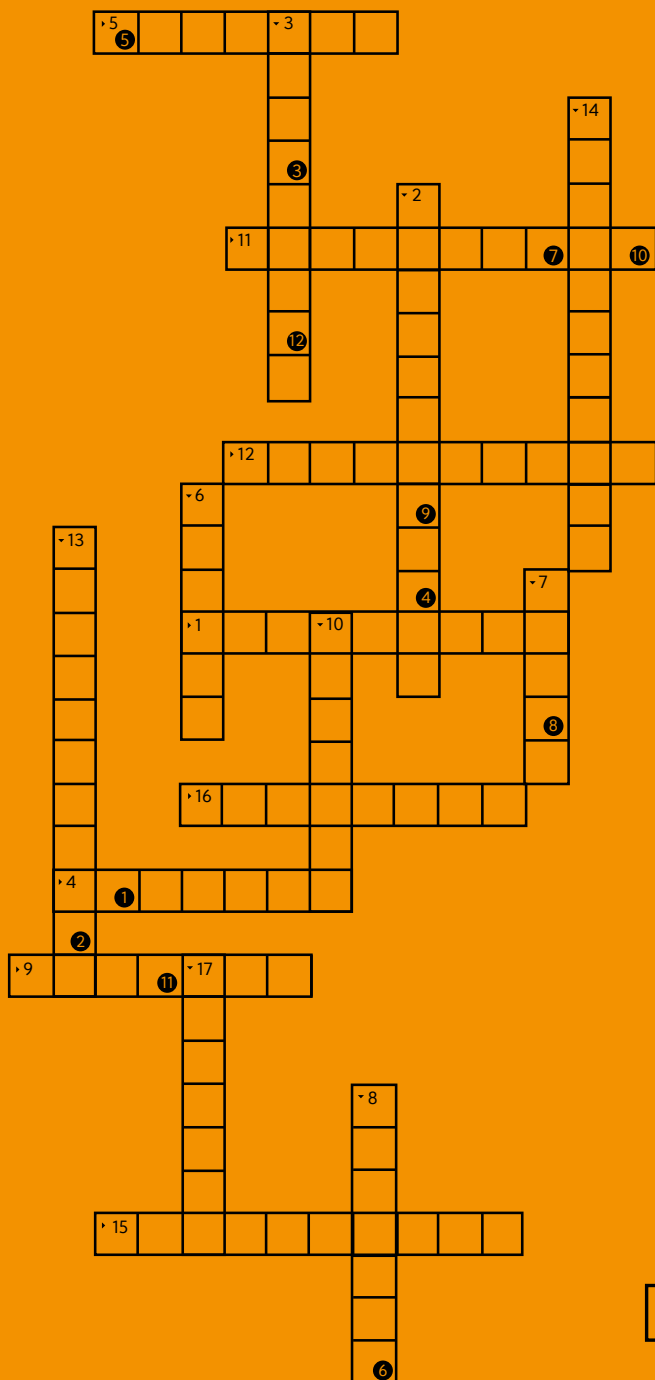
Und wie kommt man auf die Lösung? Ganz einfach! Das Magazin Bergwald.Allgäu 36 aufmerksam lesen. Alles, was Sie wissen müssen, steht im Heft. Das Lösungswort ergibt sich aus den Ziffern in den Kreisen.



Einsendeschluss ist am 31. August 2023.

Senden Sie eine Postkarte mit der Lösung an: Projektbüro Bergwald-Offensive, Kemptener Straße 39, 87509 Immenstadt oder eine E-Mail an diese Adresse: poststelle@aelf-ke.bayern.de

Viel Spaß wünschen Ihre Förster vom Amt!



1. Baum des Jahres 2023
2. Repräsentantin für den Wald in Bayern
3. Auszubildender zum Förster
4. Historischer Holztransport zu Wasser
5. Niederschlagsreichste Region in Bayern
6. Horntragende Schalenwildart
7. Wohlfühlwetter für Alpensalamander
8. Erster Ausbildungsabschnitt zum Förster
9. Beliebte Essenszubereitung im Sommer
10. Edelteil des Wildbrets
11. Häufigste Waldbesitzart in Bayern
12. Standort des Walderlebniscentrums im Allgäu
13. Ehrenamt von Karl und Vinzenz Geiger
14. Obstbauschule im Landkreis Lindau
15. Wintersportort im Oberallgäu
16. Hühnervogel aus dem Gebirge und großen Mooren
17. Im Winter kahle, heimische Nadelbaumart

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösungswort (Zahlen im Kreis)

Ebbas vo friar

Triften: „Holztransport wie eine Naturkatastrophe“



Triften

Lässt man Baumstämme im Wasser treiben, dann nennt man das Triften. Sind die Baumstämme zusammengebunden, heißt es Flößen – siehe Bergwald.Allgäu 35.



Rühren

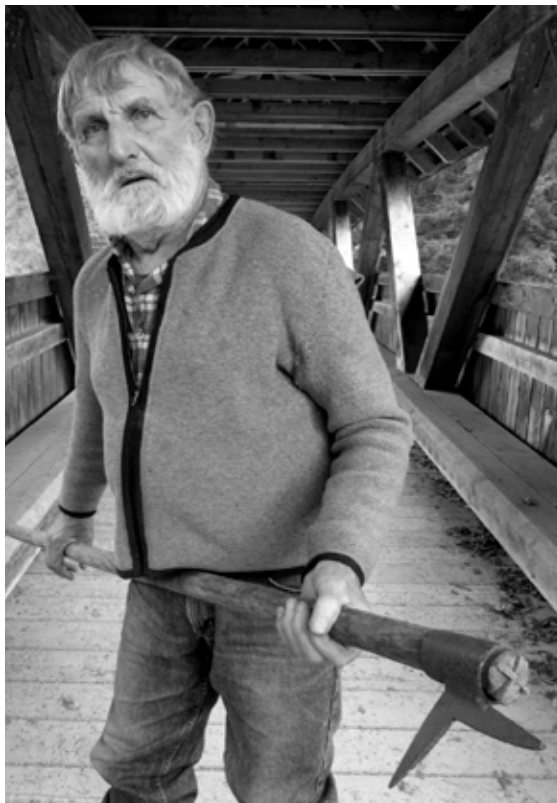
Bis zur Erschließung der Gebirgstäler mit Fahrstraßen waren die Wasserläufe das wichtigste Hilfsmittel zum Holztransport. Da sich in den Gebirgsbächen das Holz immer wieder an Hindernissen verfang, brauchte es Menschen, die durch „Rühren“ den Holzfluss in Bewegung hielten.

Quelle: „Holz“ von Christian Heumader

Menschenkraft, Pferdekraft, einfaches Werkzeug, Wasserkraft. Mehr hatten die Allgäuer früher für die Arbeit im Holz und dessen Transport nicht zur Verfügung. Wenn man von den Hilfsmitteln Schnee und Schwerkraft absieht. Ziemlich anstrengend. Gefährlich auch. Und dann galt es noch die Mondphasen zu beachten.

Die Mechanisierung der Waldarbeit begann erst vor einigen Jahrzehnten. Im Allgäu tauchten die ersten Motorsägen in den 1950er-Jahren auf. Das gut zwanzig Jahre zuvor von Fendt aus dem Markt Oberdorf im Ostallgäu vorgestellte „Dieselross“ hatte gerade mal sechs PS. Für den Einsatz im Holz zu wenig Leistung. Außerdem gab es noch kaum Forstwege. Jahrhundertlang waren Triften und Flößen die gängigen Transportverfahren, die Gebirgstäler mit Straßen im heutigen Sinn nicht erschlossen.

„Am Ende des Gutsbiesertales, jenseits der Wasserscheide Donau-Rhein, zwischen Besler und Rohrmoos, liegt die Alpe Dinjörgen. Hier sickert ein verträumt murmelndes Bächlein durch die Streuwiesen in Richtung Westen. Am Ende des sanft abfallenden Wiesentales bricht die Alpfläche fast senkrecht 300 Meter ab, der Bach stürzt hinunter ins Balderschwanger Tal und vereint sich mit der Bolgenach. Hier wurde noch Ende des 19. Jahrhunderts ein heute fast vergessener Erwerbszweig der Alpentäler betrieben – das Holztriften. Mit ‚alles mitreißender Wucht‘ brauste das Wasser ins Tal, auf seinem Rücken Unmengen von Stämmen, von der Bolgenach über die Weissach bis in den fernen Bodensee. Ein gefährliches Handwerk, aber ein gutes Geschäft.“ Theodor Pinn beschreibt in „Holz“ von Christian Heumader das Geschehen plastisch und zitiert den Begenzerwälder Berichterstatter Josef Merk: „... unter wüstem Getöse und Gepolter, erdbebenartigem Er-





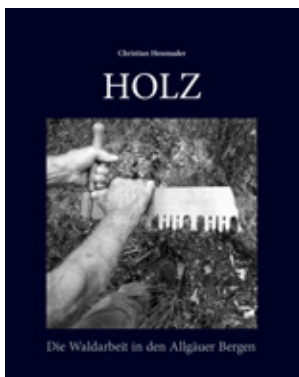
Griesbiigl

**Eine lange Stange mit Eisen-
spitze und -haken zum Ziehen
und Stoßen von schwimmen-
dem Holz (= „Rühren“)**

Quelle: „Holz“ von Christian
Heumader



Die Zitate der Zeitzeugen
stammen aus dem Buch „Holz.
Die Waldarbeit in den All-
gäuer Bergen“, von Christian
Heumader, BergWegVerlag
Bad Hindelang, 48,50 Euro,
ISBN: 978-3-00-053217-7



zittern der Felswände ... geht der Holztransport wie eine Naturkatastrophe vor sich, nicht ohne Wag und Gefahr für die Holzer. Viele Kreuze und Bildstöckle erinnern noch an Not und Tod der Flözer.“

„Erst mit der zunehmenden Verkehrserschließung, mit dem Bau von Straßen im Vorderwald ging um 1940 die alte Flözerherrlichkeit und somit auch ein Nebenerwerb für viele Kleinbauern zu Ende.“

Zwanzig Jahre später trifteten sie im Ostrachtal immer noch – allerdings lediglich Brennholz, keine Baumstämme mehr. Im Mai 1960 machten die Holzer Bernhard und Heinrich Besler zum ersten Mal mit. Bernhard wurde „eine luftige, aber schöne Arbeit“ übertragen. „Ich hing den ganzen Tag angeseilt über dem Wasserfall, um mit dem Griesbiigl die Holzscheite zu lösen, die ab und zu an einem Felsabsatz hängen blieben.“ Am nächsten Tag ging es weiter: „Ab Mittag wurde der Wasserstrahl so kräftig, dass er uns manchmal fast zu Boden drückte und wir keine Luft mehr bekamen. Gelegentlich, mit steigendem Pegel, kamen im Wasser sogar Steine mit. Deshalb arbeiteten wir mit Stahlhelmen, trotzdem war es uns nicht wohl in unserer Haut.“

Im Rückblick wundern sich selbst die Akteure von damals wie Bernhard Besler: „Es ist schon eigenartig: Als junger Bursche klettert man mit Steigeisen in den unwegsamsten Tobeln herum und findet es auch noch toll. Und heute mache ich mir Sorgen, dass ich über einen Teppich stolpern könnte.“

Und was ist mit den Mondphasen? „Bei aufsteigendem Mond triftet man mit halb so viel Wasser genauso viel wie bei absteigendem Mond mit doppelt so viel Wasser. Da schwimmt das Holz einfach oben und sonst bleibt es an jedem Stein hängen.“ Heinrich Besler hat es selbst erlebt.



Straßenbau, leistungsstarke Traktoren und LKW haben den Holztransport revolutioniert, das Triften und Flößen überflüssig gemacht.

Wald oder Wohnwagen?

„Alles, bloß keine Monokultur“

Der Mann mit den „Klämmerle“ im Hosensack bewegt sich behände im Gelände. Allem Anschein nach hält es fit, wenn man 40 Jahre lang viel in seinem Wald zugange ist – einer typischen Oberstdorfer Steillage.

Vor vier Jahrzehnten stand bei Familie Geißler in Fischen eine wichtige Entscheidung an: ein Waldgrundstück kaufen oder einen Wohnwagen? Lorenz Geißler setzte sich durch. „Der Wald steht heute noch.“ Und ist in einem guten Zustand. Die Investition ins Holz hat großen Gewinn abgeworfen: nämlich „Zufriedenheit“. Die empfand und empfindet der Maschinenbau-Ingenieur im Unruhestand, wenn er sich an seinem Lieblingssort aufhält. Erzählt er von seinem Wald, dann spürt man Begeisterung, dann strahlen die Augen. Verdient hat er mit dem Holz nicht einen Pfennig, nicht einen Cent. „Ich glaube kaum, dass ich den Benzin rausbringe.“ Aber für die Geißlers war und ist der Bergwald „unsere Spielwiese“, früher für die Kinder,

heute für die Enkel. Und für Lorenz Geißler war das Werkeln an der frischen Luft der ideale Ausgleich zum Beruf, da konnte er hervorragend abschalten. „Schön, dass sich die Jugend interessiert und mitmacht.“ Die Enkel haben die Begeisterung geerbt. Gut so, schließlich „ist Wald eine Generationengeschichte“.

Der Waldbesitzer spricht: „Alles, bloß keine Monokultur.“ April 2023, Waldbegang mit dem für das Revier Oberstdorf zuständigen Förster vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten, Robert Proksch. Der bescheinigt: „Geißler will die bestmögliche Waldpflege. Hier war ursprünglich nur Fichte, heute haben wir eine bunte Mischung aus Fichte, Tanne, Buche, Bergahorn, Lärche und Vogelbeere, dank der Arbeit über Jahrzehnte. So ein Mischwald ist klimafit und hat Zukunft.“ Zur bunten Mischung gehört als Exot auch ein 25-jähriger Walnussbaum. Mit steigenden Durchschnittstemperaturen im Klimawandel könnte



Um seine Tannen hochzubringen, hat Lorenz Geißler fast jeden Trieb mit Verbiss-Schutz-Clips bestückt. Macht nicht jeder Waldbesitzer.





Lorenz Geißlers Enkel haben eine Kastanie gepflanzt. Förster Robert Proksch (rechts) freut sich über experimentierfreudige Waldbesitzer.

diese Baumart zu einer Alternative werden. So wie die jüngst von den Enkeln gepflanzte Kastanie. „Bisher kein Waldbaum“, stellt Förster Proksch klar. Aber, „wir brauchen experimentierfreudige Waldbesitzer“.

Für die Waldpflege braucht es Motivation, Kondition, Know-how, eine Motorsäge und Verantwortungsbewusstsein. Alles da. In zwei Jahren sollen sanft-steuernde Maßnahmen beginnen, „Bedränger“ entnommen werden, um „Zukunftsbäumen“ mehr Raum zu geben. Das ist auch deshalb wichtig, weil der Wald als Schutzwald eingestuft ist. Nur wenn er intakt bleibt, kann er diese Funktion weiterhin erfüllen.

Der Waldbesitzer spricht: „Das ist ganz in meinem Sinn.“ Revierleiter Proksch identifiziert beim Anstieg von 900 auf 1.000 Meter Höhe drei potenzielle Biotopbäume. Wenn

man die stehen lässt, dann können sie nach dem „Vertragsnaturschutz-Programm Wald“ gefördert werden. Geißler weiß die Ratschläge zu schätzen, Naturschutz liegt ihm am Herzen. Übrigens: Die Beratung durch die Förster vom Amt ist in Bayern für Privatwaldbesitzer kostenlos.

Nicht ohne meine „Klammerle“: Von den Tannen auf dem Grundstück (1,9 Hektar, 80 Prozent Wald) hätte nicht eine einzige ohne den hingebungsvollen Einsatz des Hobbywaldbesitzers überlebt. Verbiss durch Rehe. Zum Schutz vor Verbiss durch Rehe hat er so ziemlich jeden Trieb mit einem Clip bestückt.

Längst gilt im Hause Geißler: Wald und Wohnwagen. Mit Letzterem fährt das Ehepaar gern in den Urlaub. Auch mal in den Odenwald.



Besitz

Wer hat eigentlich das Sagen im Wald? Er ist in Bayern zu 57 Prozent in privaten Händen. Das sind etwa 700.000 Einzelpersonen und Gemeinschaften. Die Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten beraten diese in allen forstlichen Belangen kostenfrei. Die Arbeit mit diesen Menschen ist spannend und vielfältig. Bergwald.Allgäu stellt typische Waldbesitzer aus dem Allgäu, ihre Motive und Absichten vor.

„Heimliche Herrscher?“

Pilze – die Waldgestalter



Erkenntnis

„Pilze sind überall, aber man übersieht sie leicht. Sie sind in uns und um uns herum. Sie sorgen für uns und alles, worauf wir angewiesen sind.“

Merlin Sheldrake: „Verwobenes Leben. Wie Pilze unsere Welt formen und unsere Zukunft beeinflussen“



Beratung

Für Einsteiger unter den Pilzsammlern hält die „Bayerische Mykologische Gesellschaft“ Tipps bereit. Und sie informiert über Pilzberater unter www.pilze-bayern.de/pilzberatung

Nachbar

Der Pilz des Jahres 2023, der „Sumpf-Haubenpilz“, kommt im bayerischen Allgäu nicht vor, aber gleich nebenan im württembergischen Allgäu südlich von Leutkirch.

Man kennt die Heimischen wie Maronen, Steinpilze und Pfifferlinge, die sind essbar. Man kennt Fliegenpilze und Knollenblätterpilze, die sind giftig. In die Rubrik Kulinarik gehören noch Trüffel. Die sind – mindestens – vom Hörensagen bekannt. Nur Spezialisten kennen dagegen den im Allgäuer Bergwald vorkommenden Tannen-Stachelbart und den Harzporling. Die wahre Bedeutung der Pilze, dieser ganz speziellen Lebewesen, die sogar im Weltraum überleben, bleibt gemeinhin im Verborgenen. Der Sender ARTE fragte: „Heimliche Herrscher des Planeten?“.

Pilze bilden neben dem Pflanzenreich und dem Tierreich ein eigenes Reich. Denn sie sind eben weder Tier noch Pflanze, in ihnen läuft keine Photosynthese ab. Etliche Wissenschaftler vertreten die Ansicht, dass es ohne Pilze den Pflanzen nicht möglich gewesen wäre, die Landmassen der Erde zu besiedeln. Also: ohne Pilze keine Bäume und damit keine Wälder. Manchen schwebt nicht weniger als

die Rettung der Welt auf Pilzbasis vor. Es wird an entsprechendem Fleischersatz gebastelt, es kursiert die Schlagzeile „Pilze statt Beton“. Dieser Stoff würde den Bausektor revolutionieren. Veganer dürften sich über Lederersatz freuen und Kleidung aus Pilz statt Pelz gab es schon in grauer Vorzeit. Damit nicht genug. „Sind Computerteile künftig kompostierbar?“, wunderte sich die *Süddeutsche Zeitung*. Von Leiterplatten auf Myzelbasis ist da die Rede. Sogar beim Hochwasserschutz spielen Pilze eine Rolle. Der Begriff „Tausendsassa“ gilt als veraltet, doch kaum ein anderer beschreibt diese Wunderwesen besser. Außer „Alleskönner“ vielleicht.

Wer Waldpilze sieht, sieht den Fruchtkörper. Das Sichtbare ist aber nur der kleinste Teil des Ganzen. Der Großteil eines Pilzes besteht aus einem Netz von feinen Fäden, Myzel genannt. Das Myzel wächst unterirdisch oder im Holz von Bäumen. Myzele werden bis über einen Quadratkilometer groß, manche erreichen ein hohes Alter,



Beispiel Hallimasch. In einem Quadratzentimeter Waldboden wiederum können sich mehr als 1.000 Meter Pilzhyphen befinden. Das Myzel ist die Gesamtheit aller Hyphen.

Aufgaben

Pilze erledigen im Wald wichtige Aufgaben. Je nach Funktion heißen sie „Streuzersetzer“, „Blattparasiten“, Holzzersetzer oder „Partnerpilze“ (Mykorrhiza-Pilze). Die Streuzersetzer wandeln heruntergefallene Blätter und Zweige in Humus um. Ohne das Wirken der Streuzersetzer würde sich das Laub meterhoch türmen. Die Blattparasiten befallen regelmäßig das frische Grün der Linde, bremsen so deren Wachstum. Holzzersetzende Pilze machen den Kern von Bäumen mürbe, und es dadurch den Spechten leichter ihre Höhlen anzulegen, die später Lebensraum für Insekten, Vögel und Säugetiere wie Fledermäuse werden können. Manche Tiere, wie der Alpenbock – ein Käfer, der im Allgäuer Bergwald vorkommt, benötigen diese Vorarbeit. Die Mykorrhiza-Pilze organisieren den Austausch von Nährstoffen, dienen als Schutz vor Schadstoffen und verbessern die Wasserversorgung

durch Vergrößerung der Fläche. Fast alle höheren Pflanzen und fast alle Bäume leben in Symbiose mit Partnerpilzen, die ihrerseits bestimmten Insekten und Würmern als Wohnung dienen.

Pilze sind für Bäume gleichbedeutend mit Leben, gelegentlich sind sie für sie aber todbringend. Hallimasch, das falsche Weiße Stengelbecherchen (Eschentriebsterben) oder der Wurzelschwamm (an der Fichte) lassen Bäume absterben oder schwächen sie so, dass sie für Menschen zur Gefahr werden. Sie können auch das Holz für die wirtschaftliche Verarbeitung unbrauchbar machen. Herbstzeit ist Pilzzeit. Das stimmt grundsätzlich. Doch auch im Frühjahr können aufmerksame Waldgänger Speisepilze ernten – Mairitterlinge oder Speisemorcheln. Beim Pilzsammeln ist Rücksicht auf das Ökosystem Wald geboten und ein gewisses Maß an Selbstbeschränkung. Pilze

sind zwar Überlebenskünstler, das sollte aber keineswegs als Freibrief für Raubbau verstanden werden. Am wichtigsten: Ohne Erfahrung kann der Verzehr von Pilzen durchaus tödlich enden. Deshalb beim geringsten Zweifel eine Pilzberatung konsultieren. Nicht nur der Mensch weiß Waldpilze als Leckerbissen zu schätzen. Viele Wildtiere – darunter Wildschwein, Hirsch und Eichhörnchen – verputzen sie mit Genuss.

Wäre noch die Sache mit dem Hochwasser zu klären. Der Allgäuer Bergwald spielt bei der Hochwasserprävention generell eine sehr wichtige Rolle. Eine Reihe von Faktoren ist dafür entscheidend. Vor allem der Boden wirkt wie ein Schwamm. Außerdem besiedeln holzzersetzende Pilze Totholz, das sie, wie ihr Name schon sagt, zersetzen. Das befallene Totholz speichert bei Regen viel Wasser, das es anschließend langsam wieder abgibt.

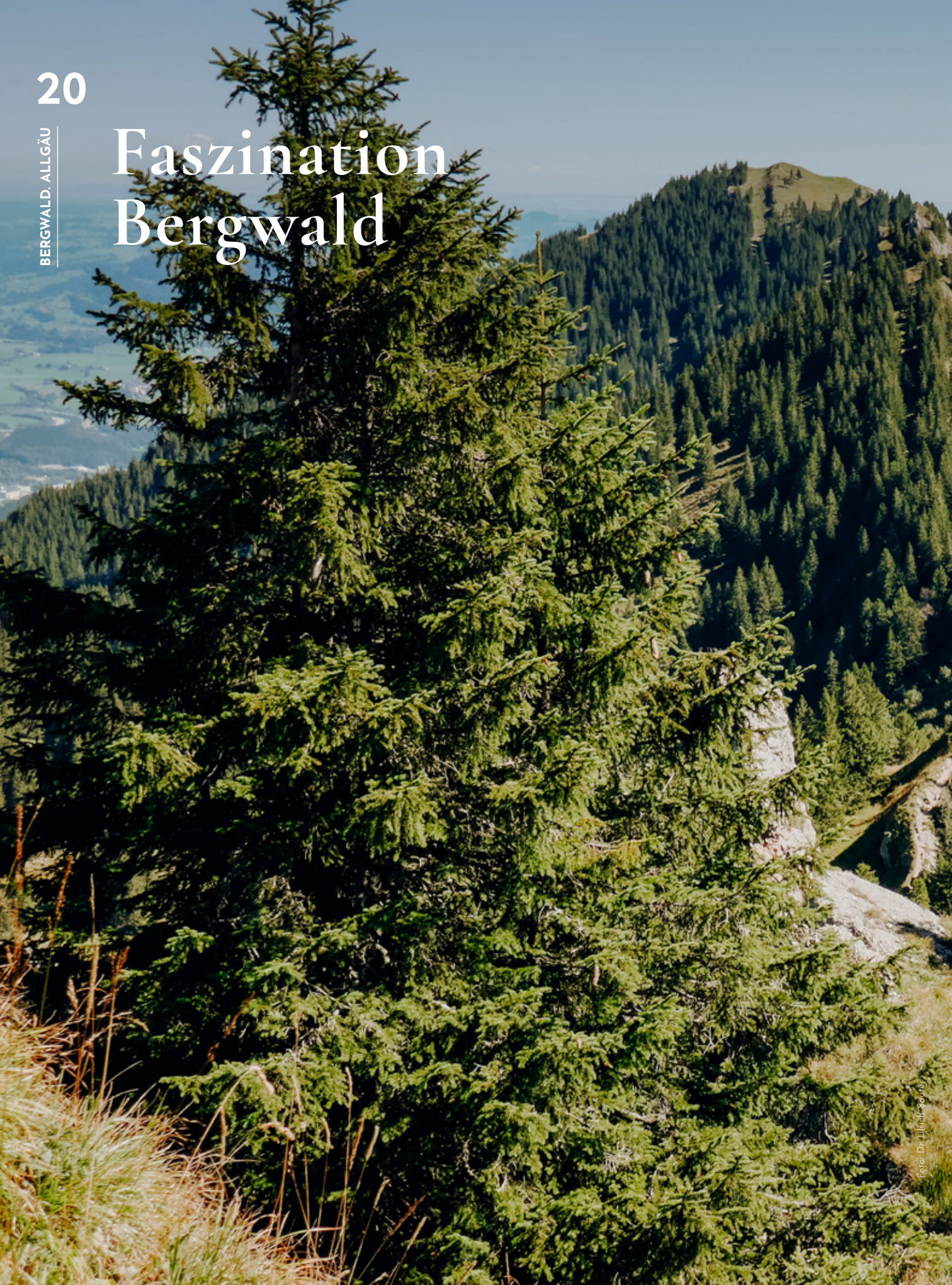




20

BERGWALD. ALLGÄU

Faszination Bergwald





„Mein Beruf ist eine Berufung für mich“

Interview mit Antonia Hegele, der „Bayerischen Waldkönigin“ und ersten Forstwirtschaftsmeisterin im Freistaat

Bergwald.Allgäu: Frau Hegele, Sie sind die erste Forstwirtschaftsmeisterin in Bayern, haben also zuvor eine Lehre zur Forstwirtin absolviert. Was motiviert Sie?

Antonia Hegele: Ich wollte immer schon eine Ausbildung machen, welche wusste ich nicht. Als ein Bekannter, Forstwirt in Rente, zu mir sagte, er könnte sich mich gut im Wald vorstellen, habe ich seinen Rat angenommen und ein Praktikum am Forstbetrieb Zusmarshausen absolviert. Ich war sofort begeistert von der Arbeit im Wald, der Stimmung unter den Azubi-Kollegen und dem Ausbildungsmeister. Nach Bestehen der Forstwirtsprüfung stand für mich fest, dass ich mich in meinem Beruf irgendwann noch zur Forstwirtschaftsmeisterin weiterqualifizieren möchte. Die erste Forstwirtschaftsmeisterin Bayerns zu sein, macht mich selbst stolz.

Bergwald.Allgäu: Die Waldberufe galten bis in die jüngste Vergangenheit hinein als reine Männerdomänen.



„Ich will Frauen ermutigen.“
Bayerns erste Forstwirtschaftsmeisterin Antonia Hegele hat eine Mission.

Spielt das in Ihrer täglichen Arbeit bei den Bayerischen Staatsforsten eine Rolle?

Antonia Hegele: Man muss den männlichen Kollegen schon zeigen und beweisen, was man kann, und nicht bloß geseit daherreden. Ich persönlich habe die Eigenschaft, Ratschläge und Tipps von Kollegen anzunehmen und umzusetzen. Ich finde, dann sind die Kollegen auch motivierter, einem etwas beizubringen, als wenn man sagen würde „Ich kann es schon und weiß es eh besser“.

Bergwald.Allgäu: Welche Botschaften wollen Sie als ehrenamtliche „Bayrische Waldkönigin“ verbreiten?

Antonia Hegele: : Ich will Frauen ermutigen und ihnen zeigen, dass man als Frau genauso einen männerdominierten Beruf ausüben kann, wenn man an seiner Arbeit Freude hat. Unser Rohstoff Holz ist vor jedermanns Haustür zu finden. Es ist ein nachwachsender Rohstoff, der ohne lange Transportwege zur Verfügung steht und unter keinen schlechten Umständen produziert wird. Unsere Nachfolger sollen einen genauso schönen Wald mit seinen vielfältigen Funktionen erleben dürfen, wie ich es darf. Deshalb müssen wir in heutiger Zeit unseren Wald weiterhin bewirtschaften und umbauen, um dieses Ziel zu erreichen.

Bergwald.Allgäu: Viele Menschen finden im Wald – Ihrem Arbeitsort – Erholung vom stressigen Alltag. Welche Bedeutung hat der Wald für Sie ganz privat, jenseits von Beruf und Ehrenamt?



Antonia Hegele: Mein Beruf ist eine Berufung für mich. Ich gehe gern zur Arbeit und nicht, weil ich muss. Die Arbeit im Wald macht mich zufrieden. Zur Erholung gehe ich nicht extra in den Wald, da ich die Ruhe im Wald schon während meiner Arbeit genieße. Meine Freizeit verbringe ich in meinem eigenen Wald oder helfe Bekannten bei anstehenden Arbeiten im Wald. Wenn ich beim Fenster rausschaue, sehe ich Wald. Ich könnte mir nicht vorstellen, aus einem Fenster mitten in der Stadt schauen zu müssen.

Häufige Rollenwechsel. Eine Waldkönigin absolviert oft repräsentative Auftritte. Dann heißt es raus aus der Schutzkleidung, rein ins Dirndl. Und das Zepter nicht vergessen.



Die Vielseitige

Von Kopf bis Fuß auf Wald und Holz eingestellt. Aber nicht nur. Antonia Hegele arbeitet beruflich im Wald, hilft in der Freizeit schon mal Bekannten bei der Waldarbeit, wohnt im „Naturpark Augsburg – Westliche Wälder“.

Kein Mangel an Ehrenämtern: Sie macht Dienst als Rettungsschwimmerin im – Achtung – Waldfreibad Dinkelscherben, engagiert sich bei der BRK-Bereitschaft Zusmarshausen. Bayerische Waldkönigin ist auch ein ehrenamtlicher Job.

Kein Mangel an Hobbies: zu den eher üblichen gehören Rad und Inliner fahren. Deutlich unüblicher sind Holzschnitzerei per Motorsäge und Schafe. Schafe? Antonia Hegeles Freund hält 80 Muttertiere. Wenn die von Mitte April bis Mitte November draußen sind, heißt es für Majestät sonntags Zäune ab- und aufbauen.

Irgendwie ist die Waldkönigin immer in Bewegung. Auch im eigenen Wald ... und auf der Theaterbühne.

Von der Blüte zum Samen

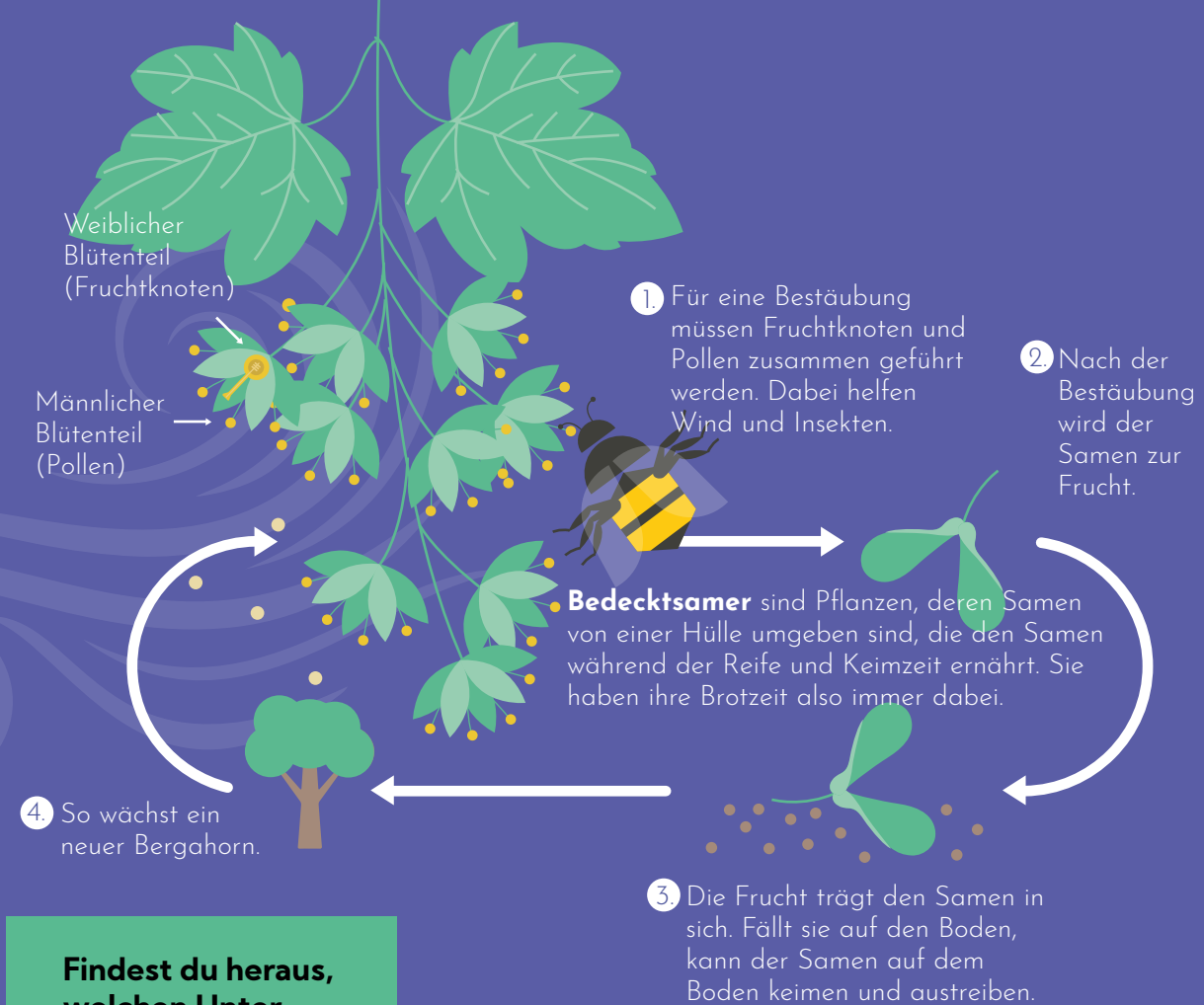
So entstehen Bäume

Du kennst bestimmt schon die unterschiedlichsten Baumsamen wie Bucheckern, Eicheln oder Kastanien. Aber hast du dir auch schon mal überlegt, was geschehen muss, damit unsere Bäume überhaupt Samen haben, aus denen ein neuer Baum wachsen kann? Auf diesen beiden Seiten kannst du herausfinden, welcher Samen zu welcher Baumart passt und wie es den Bäumen mit der Hilfe von Insekten oder dem Wind gelingt, immer wieder neue Samen zu „produzieren“ und somit für den Wald der Zukunft zu sorgen.

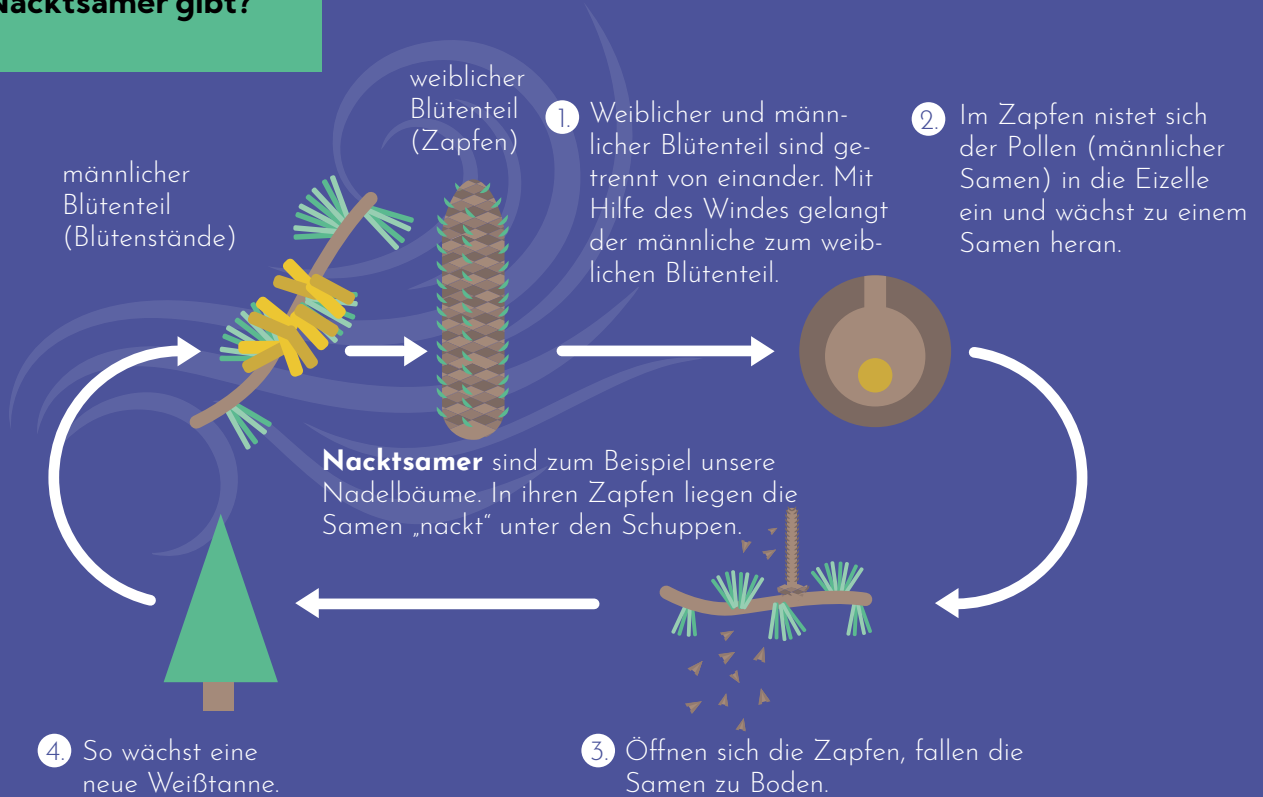


Findest du den passenden Baum zum Samen?

Verfolge die Wege mit einem Bundstift und verbinde so Samen mit Baum.

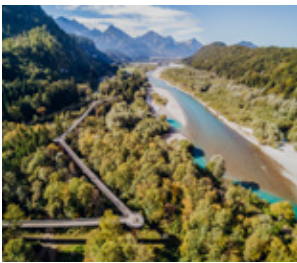


Findest du heraus, welchen Unterschied es zwischen Bedecktsamer und Nacktsamer gibt?



Mit allen Sinnen – und Herzblut

Waldpädagogik im Allgäu



Erlebnisse

Affenschaukel, Spinnennetz, Auwaldpfad, Bergwaldpfad, Baumkronenweg und vieles mehr – das „Walderlebniszentrum Füssen-Ziegelwies“ ist das familienfreundliche Ausflugsziel für alle Altersklassen, ein Ort der besonderen Walderlebnisse. Alle Erlebniswege, auch der Baumkronenweg, sind kinderwagen- und rollstuhlgeeignet.

Information:

www.walderlebniszentrum.eu
und www.baumkronenweg.eu,
Telefon: 08341 / 9002-2150.

Kinder lieben den Wald und seine Tiere. Warum man aber, damit es dem Wald weiter gut oder künftig sogar besser geht, gelegentlich Bäume fällen oder Tiere erlegen muss, das wissen nur ganz wenige. Dass in Totholz jede Menge Leben ist, ebenso. Und dann ist Holz aus dem Wald auch noch ein klimafreundlicher Baustoff. Wenn in Wäldern „Stationen“ aufgebaut werden, die „Baumarten-Memory“ oder „Pirschpfad“ heißen, wenn „Photosynthese-Staffeln“ antreten, dann veranstalten die Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten und Kaufbeuren Walderlebnistage. Immer im September und Oktober laden sie die Kinder der dritten Grundschulklassen ein, den Wald mit all seinen Bewohnern, Farben, Gerüchen und gelegentlich Geräuschen kennen zu lernen. In der Grundschule steht der Wald im Rahmen der „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ auf dem Lehrplan. Die Kinder sollen Verständnis für dieses Ökosystem entwickeln.

Waldpädagogik bedeutet Lernen durch Erleben. Sie ist seit 1998 im Bayerischen Waldgesetz als Auftrag

für die Forstverwaltung verankert. Doch für viele Förster ist sie weit mehr als ein Muss: „Wir sind mit Herzblut dabei“. Und die Kinder mit großer Begeisterung. Auch, weil die forstlichen „Pädagogen“ durchdachte Programme mit einem abgestimmten Wechsel von Bewegungs- und Achtsamkeitsübungen auflegen. Von den Lehrkräften gibt es dafür Lob. „Kindern den Wald mit allen Sinnen spielerisch näherbringen, so dass sie Interesse an ihm bekommen und gern wieder in den Wald gehen“, sagt Matthias Landgraf, Leiter des Walderlebnis zentrums Füssen-Ziegelwies, zur Zielsetzung.

Im Jahr 2022 waren im Ostallgäu 75 Klassen mit 1.600 Schülern dabei, im Oberallgäu und in Kempten 33 Klassen mit 710 Kindern. Auch heuer werden im September und Oktober wieder waldige Erlebnistage stattfinden. Bleibt zu hoffen, dass der Wunsch von Moritz Teufel, Forstlicher Bildungsbeauftragter am AELF Kempten, in Erfüllung geht: „Die Schüler gehen im Idealfall mit neuem Wissen, einem Gefühl der Zufriedenheit und vielleicht sogar dem Verständnis für grundlegende Zusammenhänge nach Hause.“



Keine Berührungs-
ängste: Waldboden ist
eine wahre Fundgrube
für kleine Entdecker.
Eine Försterin ermuntert
zum selbstständigen
Forschen. Zu entdecken
gibt es Samen, Früchte,
Keimlinge, Würmer,
Asseln und vieles mehr.



Unter den Schuppen der
Fichtenzapfen gilt es, die
Samen zu finden. Wenn
Spaziergänger „Tannen-
zapfen“ sehen, dann han-
delt es sich (fast) immer
um Fichtenzapfen.
Den Unterschied kennen
die Kleinen nach ihrem
Walderlebnistag.



Vinzenz Geiger (links) Olympiasieger in der Nordischen Kombination und Skisprungweltmeister Karl Geiger (Mitte) mit Förster Luitpold Titzler und Hund Snerts in den Oberstdorfer Wäldern.

„Mein Freund, der Bergwald“

Pflanzaktion mit Skisprung-
Weltmeister Karl Geiger

Malwettbewerb für dritte Klassen

Alle dritten Klassen in den Landkreisen Lindau, Ober- und Ostallgäu sowie den Städten Kempten und Kaufbeuren haben die Chance, mit Weltmeister Karl Geiger im Allgäuer Bergwald Bäume zu pflanzen.

Und so geht's: Bild „Mein Freund, der Bergwald“ malen und bis spätestens 14. Juli 2023 einsenden: Projektbüro Bergwald-Offensive, Kemptener Straße 39, 87509 Immenstadt. Pro Klasse dürfen maximal drei Bilder eingereicht werden.

Eine Jury wählt dann die Klasse aus, die mit Karl Geiger im Herbst Bäume im Bergwald pflanzen wird.

Teilnahmebedingungen und weitere Informationen unter: <https://bergwald-offensive.de/kempten/wettbewerb/malwettbewerb>

Bergwald-Botschafter

*„Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Beste, was es gibt auf der Welt.“**

Freunde kann auch der Bergwald im Allgäu gut brauchen. Im Klimawandel setzen ihm steigende Durchschnittstemperaturen, längere Trockenperioden und häufigere Extremwetterereignisse zu. Seine Umgestaltung hin zur Klimafitness ist eine Generationenaufgabe.

Gut, dass Skisprung-Weltmeister Karl Geiger und der Olympiasieger in der Nordischen Kombination Vinzenz Geiger das Ehrenamt „Botschafter des Allgäuer Bergwaldes“ übernommen haben.

Gute Freunde sind ... das Beste!

**Lied aus dem Film „Die Drei von der Tankstelle“*



„Der Wald ist auch klimatisch ein wichtiges Instrument zur CO2-Bindung. Ich möchte meinen Teil dazu beitragen, den Bergwald zu erhalten.“

Karl Geiger



„Ich will, dass der Wald erhalten bleibt, dass man ihn in Zukunft noch so genießen kann wie jetzt.“

Vinzenz Geiger



Ein Beruf mit Zukunft

Försterinnen und Förster gesucht



„Das ist die größte Freude, wenn man Waldbesitzer von Lösungen überzeugen kann, Mischwald begründen, Biotopbäume stehen lassen, und nach Jahren im Wald sieht, es ist gut geworden, alle würden es wieder so machen.“ Für Frank Kroll, seit fast 30 Jahren bei der Bayerischen Forstverwaltung, seit 2006 Revierleiter Kaufbeuren-West, ist Förster immer noch „ein bisschen ein Traumberuf, ich möchte es nicht anders“.

Ob Steven Ernst und Emmanuel Unger das eines Tages auch sagen können? Um als Förster ein Revier leiten zu dürfen, sind einige Voraussetzungen zu erfüllen: erst ein erfolgreich beendetes forstliches Studium, danach ein einjähriger Vorbereitungsdienst, an dessen Ende ein Examen steht, umgangssprachlich die „Laufbahnprüfung für den gehobenen Forstdienst“. Für die beiden Anwärter am Amt für Ernährung Land-

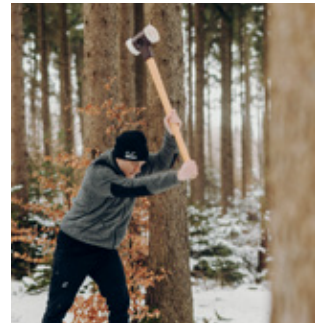
wirtschaft und Forsten Kaufbeuren steht die Prüfung im Oktober an.

Wen die Bayerische Forstverwaltung übernimmt, der beginnt seine Laufbahn als Forstoberinspektor. Die Absolventen sind zurzeit sehr gefragt, die Einstellungschancen gut, denn in den nächsten Jahren gehen viele Förster in den Ruhestand. Um die Wälder klimafit zu machen, werden sogar zusätzliche Förster gesucht. Als alternative Arbeitgeber kommen die Bayerischen Staatsforsten, private Forstbetriebsgemeinschaften oder Waldbesitzervereinigungen, kommunale Forstbetriebe oder auch Umweltorganisationen in Frage.

Emmanuel Unger wusste schon im Jugendalter, dass er „die Leidenschaft für den Wald zum Beruf machen“ will. Als spätberufener Quereinsteiger kam Steven Ernst dazu. Er absolvierte eine Lehre im Einzelhandel, begann ein BWL-Studium – bis ihm

„Das Studium ist sehr praxisnah, aber das eigenständige Arbeiten im Revier noch einmal etwas ganz anderes. Die Arbeit als Förster ist sehr abwechslungsreich, jeder Tag ist anders.“

Steven Ernst wurde im Revier Kaufbeuren-West von Revierleiter Frank Kroll betreut.



„Der Wechsel von Büroarbeit drinnen und Arbeit im Wald draußen ist sehr schön. Wir sind gut in den beruflichen Alltag integriert. Wir lernen im Anwärterjahr sehr viel.“

Emmanuel Unger wurde im Revier Pfronten von Revierförster Sebastian Baumeister betreut.



Bewerbung

Der einjährige Vorbereitungsdienst gliedert sich in einen fachtheoretischen Abschnitt (drei Monate) und einen berufspraktischen (neun Monate). Informationen und Bewerbung unter:

<https://www.stmelf.bayern.de/wald/forstverwaltung/forstdienst-dritte-qualifikationsebene-revierleiter-oder/index.html>



Vielfalt

Förster sind Botaniker, Zoologen, Geologen, Meteorologen, Chemiker, Physiker, Ökologen, Psychologen, Pädagogen, zunehmend Geo-Informatiker, in Zeiten der Bürokratie ein bisschen Juristen, oft auch Jäger. Neuerdings sind Förster auf Social-Media-Kanälen aktiv. Öffentlichkeitsarbeit, Biodiversität / Waldnaturschutz werden immer wichtiger. Moderne Förster arbeiten mit moderner Technik. Doch der Gegenstand ihrer Arbeit ist höchst analog. Im Wald gibt es keine Korrekturtaste. Die häufigste Försterart ist der Revierleiter, zunehmend die Revierleiterin.



Der einjährige Vorbereitungsdienst eröffnet die Möglichkeit, das im Studium erworbene Wissen in der Praxis anzuwenden. Der markierte Baum muss aus dem Kaufbeurer Stadtwald entfernt werden. Borkenkäferbefall. Von rechts: Ausbilder Frank Kroll und die beiden Anwärter Steven Ernst und Emmanuel Unger.

klar wurde: „Immer nur drinnen, kein Tageslicht, das ist nicht mein Ding.“

Fernseh-Förster

Vorsicht Fernseh-Förster! Was die so treiben, hat mit der Wirklichkeit wenig bis gar nichts zu tun. Frank Kroll empfiehlt Interessenten daher: „Unbedingt schnuppern, Praktika bei verschiedenen Stellen machen, sehen was Förster und Försterinnen im Alltag machen. Tatsächlich geht es auch um viel Bürokratie.“

Und was braucht es für ein erfolgreiches Förster-Leben? „Man muss vielseitig interessiert sein, Liebe zum

Wald, zur Natur mitbringen, eine gewisse Fitness, Spaß an der Arbeit im Freien – auch bei schlechtem Wetter.“

Praxischock

Eine Art Praxischock haben Emmanuel Unger und Steven Ernst nicht erlebt. Das Studium an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf sei sehr praxisnah, bereite gut auf den Beruf vor, die Anwärterzeit trotzdem sehr wichtig.

Förster-Themen sind oft ernste Themen – zum Beispiel Borkenkäfer und Klimawandel. „Trotzdem gehen wir mit Freude in den Wald“, versichert Frank Kroll. Gut so.

Holzbau – regionale Wertschöpfung

„Es hat alles gepasst“

Jeder Balken, jedes Brett, jede Schindel – Weißtannenholz aus Plenterwäldern im Westallgäu. Billig gebaut im Sinne von minderwertig wurde nicht, ganz im Gegenteil. Die Westallgäuer haben hochwertig, dabei sehr kostengünstig und ästhetisch ansprechend gebaut, mit heimischem Material und mit heimischen Handwerkern. Herausgekommen ist ein Vorzeigeobjekt für regionalen Holzbau, das neue Schulungsgebäude der Obstbauschule Schlachters im Landkreis Lindau. Vorausschauend haben sie auch noch gebaut. Eine eventuelle Erweiterung ist jederzeit möglich.

Rückblende: Die Zeit drängt, das Vorhaben muss bis zur Landesgartenschau 2021 in Lindau umgesetzt sein, die Landkreisverwaltung hat aber keine Kapazitäten mehr frei. Die Lösung: Der „Förderverein Obstbauschule Schlachters“ setzt das Projekt im Auftrag um und bekommt ein Budget von 525.000 Euro. Ein Fall für den Vereinsvorsitzenden Ulrich Pfanner,

im Hauptberuf Bürgermeister der Marktgemeinde Scheidegg, und für den Kassier Walter Matzner, früherer Bürgermeister von Sigmarszell.

„Wir haben gut g’schafft, wir sind stolz“, betont Vereinschef Pfanner. Zu Recht, vom Budget sind Stand jetzt sogar noch 25.000 Euro übrig. Das muss man in Zeiten gigantischer Kostenexplosionen erst mal hinbekommen. Bauleiter Matzner war täglich vor Ort. Aber natürlich hat der Erfolg einige Väter und Mütter mehr. Zum Beispiel den Architekten und die zwölf beteiligten Handwerker.

„Schafft mit den Firmen aus der Region, die leisten gute Arbeit, die kennen und helfen sich, davon profitiert man als Auftraggeber, und die hiesigen Handwerker zahlen gute Löhne“, fasst Walter Matzner seine positiven Erfahrungen zusammen. Die Wertschöpfung bleibt so in der Region. Im konkreten Fall haben alle Firmen ihren Sitz im Landkreis. Nur der Schindler ist ein Vorarlberger, also Nachbar.

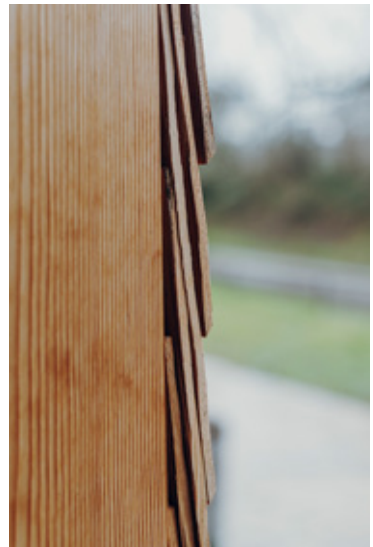


Königlich

Die königlich-bayerische Wein- und Obstbauschule in Schlachters wurde 1910 gegründet. Interessant ist, dass das Wort „Wein“ als erstes genannt wird. Laut Aufzeichnungen hatte zu dieser Zeit der Weinbau in unserer Gegend eine weit größere Bedeutung als der Obstbau. Dies änderte sich erst in den 1920er-Jahren, als die Reblaus den Weinanbau zum Erliegen brachte. Seit 2020 befindet sich in der Obstbauschule unter anderem der Standort für den zentralen Erhaltungs- und Sichtungsgarten für die Kernobstsortenvielfalt Schwabens, wo circa 300 Apfel- und Birnensorten kartiert und vermehrt werden. Dies wird durch das finanzielle Engagement des Bezirkes Schwaben ermöglicht. Er fördert das Projekt mit jährlich 50.000 Euro.

Walter Matzner, Förderverein Obstbauschule Schlachters

Walter Matzner setzt auf heimisches Holz und heimische Handwerker. „Davon profitiert man als Auftraggeber.“ Ungewöhnlich: Die Wände des Schulungsraums sind nicht lackiert, sondern „sägerau“



Schnell, kostengünstig und „ganz ohne Firlefanz“ haben sie gebaut. „Wir sind stolz“, sagt Ulrich Pfanner. Der Schulungsraum ist mit modernster Technik ausgestattet (rechts). Die geschindelte Fassade passt gut in die Umgebung. Und: Schindeln dämmen gut (Mitte).



Optisch ansprechend und funktional, das Schulungsgebäude der Obstbauschule Schlachters. Die Schindeln aus Weißtannenholz werden im Laufe der Jahre Patina ansetzen.

„Ganz wichtig, den Holzbauer früh einbeziehen.“ Bewährt habe es sich, auch auf die Tipps der anderen Profis zu hören. So wurden Holz-Alu-Fenster mit *integriertem* Insektenschutz installiert (kein Obstbau ohne Fruchtfliegen), ein Industrieboden eingezogen, weil Teilnehmer von Obstbaukursen in der Regel schmutzige Schuhe haben. Die Stirnseite des Schulungsraums bekam einen speziellen Verputz, dadurch braucht es bei Beamerpräsentationen keine Leinwand.

Holzbau punktet mit Schnelligkeit. Nachdem der Keller fertig war, wurde das Holzständergebäude in nur

drei Tagen errichtet. Der Holzbauer hatte in seiner Halle vorgefertigt. Weit und breit einmalig sind die unlackierten, „sägerauen“ Innenwände. Im Schulungsraum mit modernster Medientechnik finden bis zu 50 Menschen Platz. Die Toilette ist barrierefrei. Ins Archiv oberhalb der Küche führt eine Holzterrasse.

Da staunen Fachleute: Die fürs Westallgäu typische geschindelte Fassade kam nicht teurer als eine mit Verputz. Die Schindeln sind nachhaltig und passen zur Umgebung. Vorteil Holz. Unterm Strich gilt das Wort von Walter Matzner: „Es hat alles gepasst.“



Fakten

- Rund 70 Kubikmeter Weißtannenholz wurden verbaut.
- Gesamtfläche 240m², davon 72m² Schulungsraum
- Es finden Schulungen der obstbaulichen Praxis, Vortragsveranstaltungen der Hochschule Weihenstephan (Versuchsstation Schlachters des Instituts für Gartenbau) und Lehrveranstaltungen für Obst- und Gartenbau statt.
- Hauseigentümer ist der Landkreis Lindau

Wild auf Gams-Grillen

Und es geht doch



Pionier

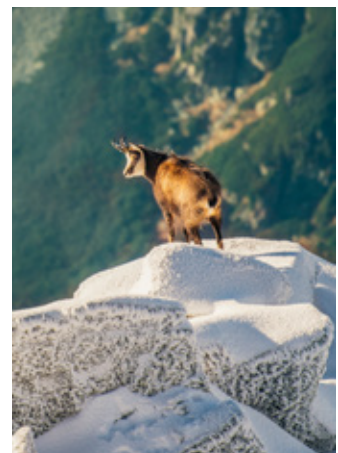
Vor 20 Jahren hat es begonnen. „Die Anfänge und Versuche, Wildsalami und Wildrohschinken zu produzieren, waren schwierig. Es gab noch keine Rezepturen, alles musste selbst ausgedacht, ausprobiert und entwickelt werden. Es waren einige Fehlchargen dabei, wir haben Lehrgeld bezahlt. Bis zum ‚Deutschland-Sieger‘ für die beste Wildrohsalami war es ein mühevoller Weg“, sagt Karl Koller. Im vergangenen Jahr gab es erneut sechs Goldmedaillen für luftgetrockneten Wildrohschinken und Wildrohsalami. Mit Sohn Bernhard ist inzwischen die vierte Generation in Verantwortung.

Grill-Genuss mit Gams? Die Antwort: Jein! Den einen gilt das aromatische Fleisch der Alpen-Artistin (*Bergwald.Allgäu* 29) als Delikatesse, die anderen können damit so gar nichts anfangen. Geschmackssache. Das weiß auch der Allgäuer Gams-Pionier Karl Koller, Metzgermeister zu Bad Hindelang, der seit 20 Jahren Gamsprodukte anbietet und von einer „Wiederentdeckung“ spricht. Inzwischen kann er die Nachfrage mit Gamsfleisch aus dem Ober- und Ostallgäu sowie dem Tannheimer Tal gerade noch decken. Immerhin, dank moderner Kühltechnik ist das Fleisch der Bergziege, von Hirsch und Reh ganzjährig zu haben.

„Dieses Fleisch übertrifft den Geschmack anderer Wildbraten. Das dunkle, aromatische und saftige Fleisch jüngerer Tiere und Kitze ist in der Küche sehr geschätzt“, schreiben die *Salzburger Nachrichten*.

Bei den österreichischen Nachbarn – auch in Vorarlberg und Tirol – kommt Gämse deutlich häufiger auf den Tisch als im Allgäu.

Doch da wäre noch die Grundsatzfrage: Wildbret grillen? Geht das überhaupt? Schmeckt das? Geht. Schmeckt. Gut sogar. Grill-Novizen sollten allerdings vorher mit anderen Produkten üben. Wildfleisch kann man in etwa so behandeln wie Rind und Lamm, bloß vorsichtiger. Da Wildfleisch fettarm ist, besteht bei zu hoher Temperatur und zu langer Grillzeit schnell die Gefahr des Austrocknens. Als Einstieg fürs Wildgrillen empfehlen manche Experten Wildschwein. Sein Fleisch ähnelt dem des Hausschweins, verhält sich deshalb ähnlich. Also: Keine Angst vor dem Grillen mit Gamsfleisch.





**Metzgermeister Karl Koller empfiehlt
fürs sommerliche Grillen**

Gams- Doppelkoteletts Gams-Chops

Zutaten:

2 cm dicke Gams-Doppelkoteletts
(Gams-Chops)
Koller's Spezial Wildgewürzsalz
Speiseöl
Frischer Rosmarin

Zubereitung

Eine halbe Stunde vor Beginn das Fleisch aus dem Kühlschrank nehmen und die Gams-Chops mit Spezial Gewürzsalz beidseitig würzen. Vor Grillbeginn mit Speiseöl bepinseln, Rosmarin auflegen, 2 ½ Minuten von beiden Seiten, bei mittlerer Hitze rosa braten. Von der Flamme nehmen und noch 2 Minuten ruhen lassen. Guten Appetit!



Vorteil

Wildfleisch (Gams, Reh, Hirsch) ist ein guter Omega-3-Lieferant. Es enthält wenig Fett, aber wertvolle Proteine. Gämsen ernähren sich von würzigen Bergkräutern, das kommt dem Geschmack ihres Fleisches zugute.



Bergziege

- Wissenschaftlicher Name: *Rupicapra rupicapra*
- Gewicht: bis 40 kg
- Größe: Schulterhöhe bis 80 cm, Kopf-Rumpf-Länge 120-140 cm
- Geschlechterunterschied: schwer zu unterscheiden; oft nur an der Krümmung der Hörner
- Alter: bis 20 Jahre
- Anzahl der Jungen: meist ein Kitz pro Jahr
- Gämse ist nicht gleich Gämse. Fachleute unterscheiden Grat-, Wechsel- und Waldgams. Von Natur aus wohnen die Ziegenartigen an oder oberhalb der Baumgrenze auf den alpinen Matten. Fehlen die Fressfeinde Luchs, Wolf, Bär, dann tauchen sie manchmal auch in waldreichen Mittelgebirgen auf, etwa in der Adelegg.

Ein Wunder der Natur

Die Moor-Birke – Baum des Jahres 2023

Sie überlebt große Kälte bis unter minus 40 Grad genauso wie große Hitze. An einem heißen Sommertag wird sie zur „Säuferin“, zieht bis zu 500 Liter Wasser aus dem Boden. Vor Rindenbrand bewahrt sie die Eigenproduktion Betulin. Es färbt die Rinde weiß(-grau), so kann ihr auf Freiflächen starke Sonneneinstrahlung nichts anhaben.

Verwendungsmöglichkeiten von Birkenholz begrenzt. Zwar eignet es sich hervorragend für Möbel- und Innenausbau, nicht dagegen zum Einsatz im Außenbereich.

Entstehen von Natur aus oder aufgrund menschlicher Eingriffe Kahlflecken, dann ist die Wiederbewaldung ein Fall für die „Pionierbaumart“ Moor-Birke. Das hat vor 12.000 Jahren, nach der letzten Eiszeit, schon prima geklappt. Sie war dank ihrer geringen Ansprüche an den Boden der erste Baum, der in Mitteleuropa und Skandinavien damals wieder auflebte. Immerhin 1.000 Jahre währte die Birkenzeit, dann kamen die anderen Baumarten zurück. Aber nur, weil die Birke mit ihrer Streu den Boden fruchtbar gemacht hatte. Gedankt wurde es ihr nicht. Siehe Konkurrenzschwäche.

Übrigens: Pflanzen muss man Birken nicht, höchstens säen. Soll ein Waldbestand gezielt mit Birken angereichert werden, eignet sich die Schneesaat. Bei der bringt man ein Kilo Samen pro Hektar auf der

Wenn das mal keine beeindruckende Karriere ist, vom „Unkraut“ zum „Baum des Jahres 2023“. Lange galten Birken als lästiger, auszumerzender Störfaktor. Inzwischen hat sich diese Erkenntnis durchgesetzt: Baumartenvielfalt macht Wälder stabiler und senkt damit sogar das wirtschaftliche Risiko. Eine Art „Brotbaum“ der Forstwirtschaft dürfte die Moor-Birke aber dennoch nicht werden. Zum einen ist sie konkurrenzschwach, tut sich in geschlossenen Wäldern schwer. Sie benötigt viel Licht, wird von Fichte, Buche und Tanne im Wachstum schnell übertroffen, stirbt dann meist ab. Zum anderen sind die



Verglichen mit Fichte, Buche und Tanne ist die Moor-Birke eine seltene Baumart, auch im Allgäu. Gut vertreten ist die Moor-Birke im „Schulzschneider Wald“ bei Füssen (oben) und im „Werdensteiner Moos“ bei Immenstadt.



Der einzige Moorwald im Allgäu, den die Moor-Birke von Natur aus dauerhaft dominiert, steht im Engenkopfmoor bei Oberstdorf.

Schneedecke aus. Das reicht für genügend Sämlinge. Eine einzige Birke produziert pro Jahr bis zu 16 Millionen Samen, die der Wind – auch über weite Strecken – verteilt. Und sie blüht schon ab einem Alter von fünf bis zehn Jahren. Zum Vergleich: Die Weißtanne wird erst zwischen 30 und 70 „mannbar“.

„Primäre, also wirklich von Natur aus dauerhaft von der Moor-Birke dominierte Moorwälder gibt es sehr selten bei uns“, so Boris Mittermeier, stellvertretender Leiter der Fachstel-

le Waldnaturschutz Schwaben. Die Ausnahme von der Regel: das Engenkopfmoor bei Oberstdorf. Relativ häufig kommen Birken im „Schulzschneider Wald“ bei Füßen und im „Werdensteiner Moos“ bei Immenstadt vor.

Manche Tiere sind mit der Birke so sehr verbandelt, dass sie sie sogar im Namen führen: Birkhuhn, Birkenzeisig, Waldbirkenmaus. Einen entsprechenden Pilz gibt es auch, den Birkenporling. Die Moor-Birke – ein Segen für die Artenvielfalt.



Ölbaum

- Die Moor-Birke kommt von Mittel- und Nordeuropa bis Ostsibirien vor.
- In Deutschland sind 5 Prozent der Waldfläche mit Birken bestückt, davon entfallen 90 Prozent auf die Sand-Birke, 10 Prozent auf die Moor-Birke.
- In den Alpen steigt die Moor-Birke bis auf 2.000 Meter, an der Baumgrenze wächst sie eher strauchartig.
- Birken-Moorwälder sind als Biotop bundesweit geschützt.
- Bestimmungsmerkmale: die Blätter der Moor-Birke sind herzförmig und weich, bei der Sand-Birke dreieckig und rau, die Rinde ist im Gegensatz zur Sand-Birke dunkler, hat weniger Weißanteile, zerriebene Knospen riechen nach ätherischen Ölen, des halb wird sie – anders als ihre „Schwester“ – gern vom Schalenwild (Reh, Hirsch und Gams) verbissen.
- Wegen ihres großen Lichtbedürfnisses gilt die Moor-Birke als „konkurrenzschwach“ – und muss deshalb auf kalte und moorige Standorte ausweichen.
- Wenn es richtig kalt wird, bis unter minus 40 Grad, verwandelt die Moor-Birke die Stärke in den Zweigen in Öl, setzt so Wärme frei. Genial.

Querwaldein

Kurzmeldungen aus den Wäldern

Försterwechsel

Wenn der Beruf mehr ist als „irgend- ein Job“, dann geht man „mit einem lachenden und einem weinenden Auge“ in den Ruhestand. Förster Lothar Poltmann war 40 Jahre bei der Bayerischen Forstverwaltung aktiv, davon knapp 20 Jahre als Schutzwald-Manager. Sein Betätigungsfeld im Ostallgäu reichte von Nesselwang bis Halblech, von der Görisrieder Wertachhalde bis zum Pfrontener Breitenberg. Lothar Poltmann hatte es mit dem „sauren Regen“, Orkanen und deren Verwüstungen, Borkenkäferbefall und im Klimawandel zunehmend mit Trockenperioden und Stürmen zu tun. Sein Nachfolger Vincent Gehring wird vor ähn-

lichen Herausforderungen stehen. Poltmanns Fazit fällt trotz allem positiv aus: „Von den rund 900 Hektar Schutzwaldflächen, die ich seinerzeit übernommen habe, haben sich alle gut entwickelt.“ Nach Forstwirtschaftsstudium und Anwärterzeit war Vincent Gehring drei Jahre lang beim AELF Weilheim tätig. Für den Gunzesrieder ist „das Ostallgäu Neuland“. In den ersten beiden Monaten hat er sein Betätigungsfeld „von fast Oberbayern bis fast Oberallgäu“ mit all seinen topografischen und geologischen Besonderheiten erkundet. Die Schutzwaldsanierung nennt er „ein anspruchsvolles und deshalb interessantes Aufgabengebiet“.

Umweltpreis

Für das Engagement von Schülern und Lehrkräften hat das Jakob-Brucker-Gymnasium in Kaufbeuren den Umweltpreis 2022 der Stadt erhalten. In einer auf Dauer angelegten Kooperation mit dem dortigen Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten setzt die Schule Umweltprojekte um. So wurden im vorletzten Jahr 1.200 klimafitte Weißtannen, Küstentannen und Rotbuchen gepflanzt und im vergangenen Jahr Weißtannen gesät – alles unter Anleitung von Revierförster Frank Kroll. Heuer wurde ein Moor entbuscht. Den Umweltpreis vergibt das städtische Bau- und Umweltreferat seit 1990.

Von links: der ehemalige Ostallgäuer Schutzwald-Manager Lothar Poltmann, sein Nachfolger Vincent Gehring und Simon Östreicher, Bereichsleiter Forsten am AELF Kempten.





Von uns für Sie

Das Magazin *Bergwald.Allgäu* gibt die **Bergwald-Offensive** der Bayerischen Forstverwaltung im West-, Ober- und Ostallgäu heraus. Geschichten rund um den Bergwald, Fauna, Flora, Artenschutz und mehr. Von uns für Sie!

BWO – was ist das?

Ziel aller Aktivitäten der Bergwald-Offensive (BWO) ist es, die heimischen Bergwälder an die zukünftigen Klimabedingungen anzupassen. Standortgerechte, strukturreiche Bergmischwälder aus Fichte, Tanne, Buche und Bergahorn können diese Anforderungen am besten erfüllen. Die Schutzfunktion und die ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekte der Bergwälder müssen nachhaltig gestärkt werden. Die BWO unterstützt private und kommunale Waldbesitzer bei der klimagerechten Umgestaltung ihrer Wälder mit Beratung und Zuschüssen. Durch das Moderieren von Gesprächsrunden, den sogenannten „Runden Tischen“ bemüht sich die BWO um einen fairen Ausgleich der Interessen von Waldbesitz, Naturschutz, Jagd, Tourismus und Gemeinden.



Hey, wir sind auch auf Facebook und Instagram, schaut doch mal rein: **Bergwald.Allgäu**. Oder besucht unsere Website: **bergwald-offensive.de**

Bis zum nächs- da mol!

Die nächste Ausgabe *Bergwald.Allgäu* 37 erscheint im Winter 2023.

Kontakt

Projektbüro Bergwald-Offensive
Ober- und Westallgäu
Kemptener Straße 39
87509 Immenstadt
Tel.: 0831 | 526 13 20 15
E-Mail:
martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de
florian.schwarz@aelf-ke.bayern.de
moritz.teufel@aelf-ke.bayern.de

Projektbüro Bergwald-Offensive
Ostallgäu
Tiroler Straße 71
87629 Füssen
Tel.: 08341 | 9002-0
E-Mail:
matthias.beck@aelf-kf.bayern.de
nina.oestreich@aelf-kf.bayern.de



LEBENSRAUM
WALD

